

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 28 (1920)

**Heft:** 24

  

**Artikel:** Felddienstübungen oder Wettbewerbe

**Autor:** L.M.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-547492>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schweizerischer Samariterbund.

Aus den Verhandlungen der Geschäftsleitungs-Sitzung vom 30. November 1920.

1. In den schweizerischen Samariterbund wird das Croce verde von Bellinzona aufgenommen.

2. Einer einläßlichen Besprechung wurde die Organisation der Rotkreuz-Sammlung unterzogen. Die Sektionen werden jetzt schon auf die Sammlung aufmerksam gemacht und werden ersucht, ihre Kräfte vorher nicht in andern Sammlungen zu erschöpfen.

B.

## Felddienstübungen oder Wettbewerbe.

Es war in Samaritervereinen von jeher Brauch, alljährlich so und so viele Felddienstübungen zu veranstalten, denen möglichst hochtönende Suppositionen zugrunde gelegt, die mit viel Aufwand an Material, mit großen Auslagen und einer möglichst großen Anzahl Leute durchgeführt wurden; war die Supposition gar eine militärische mit einer großen Zahl Schwerverwundeter, die aus Schützengräben, Unterständen usw. hervorgeholt werden mußten, dann wurde die Übung als extra gut und wertvoll bezeichnet. Glücklicherweise sind in den letzten Jahren diese militärischen Suppositionen zum Teil verschwunden, haben doch viele Veranstalter solcher Übungen eingesehen und durch die Berichte über den Weltkrieg gelernt, daß für Samariter und namentlich Samariterinnen Sanitätsdienste auf Kriegsschauplätzen ganz ausgeschlossen sind; auch haben sowohl schweizerischer Samariterbund wie Rotes Kreuz diese Arten von Suppositionen von jeher bekämpft. Aber auch alle die andern Suppositionen, die eine große Zahl von Verunglückten vorsehen sei es durch einen angenommenen Fliegerabsturz (bei dem oft ein ganzes Geschwader abstürzen muß!), durch Einsturz eines Hauses, durch Verschüttung in einer Riesgrube, durch Umsturz eines vollbesetzten Wagens einer Vergnügungsfahrt, oder wie sie alle heißen, entsprechen wohl nicht so ganz der Wirklichkeit. Und fragt man sich, passiert einmal ein solches Unglück, können dann bis 100 und

mehr Samariter und Samariterinnen aufgeboten werden zur sofortigen Hilfeleistung, bleibt dann genügend Zeit zur Herstellung aller improvisierten Transportmittel, Wagen, Tragbahren usw., eines Notspitals in einer Scheune oder sonst an irgendeinem Ort? Muß da nicht einem jeden Übungsleiter, wenn er eine solche Übung vorbereitet im geheimen der Gedanke kommen, daß bei einer solchen Übung der Einsatz nicht des Lohnes wert ist, d. h. daß der Aufwand an Arbeit, an Material, an Auslagen nicht im Verhältnis steht zum Nutzen der Übung.

Oft wird auch als Grund zur Veranstaltung einer großen Felddienstübung hervorgehoben, daß eine solche Übung eine gute Reklame sei für das Samariterwesen. Gestatten Sie mir, daß ich da durchaus gegen teiliger Ansicht bin, wenigstens dort, wo es sich um Sektionen in Städten und größeren Industrieorten handelt, wo für Ernstfälle eine gute Sanität mit allen nötigen Krankwagen usw. zur Verfügung steht und sofort zur Stelle ist. Da werden solche Übungen vom Publikum meistens als Spielerei bezeichnet, man hört so gelegentlich solche Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauer, und es ist leider nur zu nahe liegend, daß diese Bezeichnung Spielerei dann ausgedehnt wird auf das gesamte Samariterwesen. Nun, woher kommt dieses Urteil seitens des Publikums? Erstens einmal entspringt es wohl der Unkenntnis über den Zweck der Übungen,

wie überhaupt des ganzen Samariterwesens, dann aber liegt die Schuld zum eben so großen Teil in den Uebungen selbst. Meistens werden diese ja nicht nur von einzelnen Sektionen gemacht, sondern es vereinigen sich verschiedene Vereine, oft ganze Verbände zu einer solchen Uebung und rücken nun aus mit einer großen Schar Leute, oft über 100 an der Zahl. Die einen der Teilnehmer wollen zum vornherein arbeiten, um etwas zu lernen, andere wieder, und das ist leider weitaus die Mehrzahl, nehmen die Sache von der gemüthlichen Seite drücken sich so viel als möglich um die Arbeit herum, stehen da und dort in Gruppen zusammen und freuen sich auf einen gewöhnlich vorgesehene zweiten Teil, der ihnen in der ganzen Veranstaltung die Hauptsache ist. Alle aber sind angetan mit einer großen weißen Schürze, versehen mit einem möglichst großen roten Kreuz, oder mit einer Armbinde, man muß doch sehen, daß sie auch dazu gehören.

Es scheint mir, und da muß ich den Einsender im Roten Kreuz vom 1. und 15. Oktober, Nr. 19 und 20, vollauf zustimmen, daß diese Art der Uebungen aus den Arbeitsprogrammen der Samaritervereine verschwinden sollte, aber auch die Alarmübungen, von denen sich der genannte Einsender bessere Resultate verspricht, sind meiner Ansicht nach nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechend. Betrachten wir uns einmal die Mitglieder der einzelnen Sektionen, namentlich derjenigen in Städten und größeren Industrieorten (wo ja auch die meisten Mitglieder sind) so werden wir sehen, daß mindestens 90% der Leute tagsüber ihren Berufspflichten nachgehen müssen, aus denen man sie kaum oder nur mit großen Schwierigkeiten für einen Ernstfall herausholen kann, von einer Uebung gar nicht zu reden. Macht man an einem Abend einen Alarm für eine Uebung, trifft man wieder nur den kleinsten Teil zu Hause an; ebenso ist's an einem Sonntag. Es ist also auch mit dieser Art Uebung nicht das

zu erreichen, was erreicht werden sollte, gerade diejenigen, die eifrig und mit großer Ausdauer mitmachen, sind auf diese Art verhindert zu kommen. Was erreicht werden sollte, ist eine Uebung, die den Leuten etwas bietet, das bleibt, und sie zu tüchtigen Samaritern macht, zu solchen, denen die verschiedenen Schulverbände, Transporte usw. etwas Vertrautes ist, die auch etwas von häuslicher Krankenpflege verstehen, d. h. für den Gebrauch in der Familie, nicht aber für Berufsrankenpflege, ein Krankenzimmer in Ordnung halten, Puls und Atmung zählen, Temperatur messen und richtig aufnotieren können, die imstande sind, einen Wickel anzulegen oder Bettwäsche zu wechseln. Es ist auch nicht außer acht zu lassen, daß weitaus der größte Teil der Mitglieder eines Samaritervereins Damen und nicht Herren sind.

Ein Mittel, in allen diesen Gebieten eine gute Handfertigkeit und gute theoretische Kenntnisse, die ja schließlich der Grundstock der praktischen Tätigkeit sind, zu erreichen, scheinen mir Wettbewerbe zu sein, die ein eifriges Studium und Vorbereitung erfordern, Wettbewerbe, die sich sowohl auf Theorie wie auf praktische Tätigkeit erstrecken. Sehen wir uns einmal andere Vereine an, z. B. Turnvereine, Sport- oder Berufsvereine. Wodurch erhalten sich diese gute, tüchtige Mitglieder, die jederzeit in ihrem Fache etwas Gutes leisten? Wohl durch die immerwährenden, intensiven Vorbereitungen auf Wettbewerbe. Ein gleiches könnte man auch im Samariterwesen erreichen. Durch die Aussicht, für etwas zu üben, mit dieser Uebung ein Ziel zu erreichen und wenn es auch nur die Ehre ist, mitgeholfen zu haben zu einem guten Resultat, sich mit andern in der Arbeit messen zu können, spornt an, und was die Hauptsache ist, was jedes einzelne Mitglied durch die Vorbereitung auf einen Wettbewerb sich an Kenntnissen angeeignet hat, bleibt ihm; durch Zunahme der Kenntnisse und der Sicherheit nimmt auch die Freude zu an der guten Sache.

Einen Wettbewerb würde ich mir ungefähr, in großen Zügen gesprochen, folgendermaßen vorstellen: Jede Sektion, die sich beteiligen will, meldet eine Anzahl ihrer Mitglieder an unter gleichzeitiger Bekanntgabe der praktischen Übung, die sie mit ihren Mitgliedern durchzuführen gedenkt. In Theorie soll das Gebiet, das zur Beurteilung kommt, vorher den Sektionen nicht bekannt sein. Die praktische Aufgabe, die von den Sektionen gut vorbereitet werden soll, erstreckt sich auf irgendeine Hilfeleistung bei einem Unfall, kann sich aber auch auf irgendein Gebiet der häuslichen Krankenpflege ausdehnen, jede Sektion konkurriert jedoch nur mit einer Aufgabe.

Den Vorteil solcher Veranstaltungen erblicke ich in erster Linie darin, daß, wenn z. B. 20 Mitglieder aus einer Sektion sich an einer solchen Aufgabe beteiligten, diese 20 in Zukunft das bearbeitete Gebiet kennen, sie können bei einem andern Wettbewerb sich wieder beteiligen und werden so nach und nach auf allen Gebieten des Samariterwesens bewandert sein. Es wird bei dieser Art der

Tätigkeit vieles mit einbezogen, was bisher als gut befunden wurde, z. B. Organisation, sicheres und rasches Arbeiten, unerschrockenes Auftreten, da die Arbeiten vor Zuschauern und andern Sektionen zu machen sind. Es können auch Improvisationen in Frage kommen, überhaupt soll alles das berücksichtigt werden, was Samariterbund und Rotes Kreuz einbezogen haben in das Tätigkeitsgebiet der Samaritervereine und was niedergelegt ist in den Regulativen über Samariterkurse und Kurse für häusliche Krankenpflege.

Nicht außer acht zu lassen sind natürlich die verschiedenen Schwierigkeiten, die solche an einem Ort durchzuführenden Wettbewerbe in sich bergen. Eine große Rolle spielen natürlich finanzielle sowie auch Unterkunftsfragen. Aber was andere Vereine und Verbände machen können, liegt wohl auch für die Samaritervereine in der Grenze des Erreichbaren. Selbstverständlich müßte eine solche Frage zuerst eingehend geprüft werden, vielleicht äußert sich dieser oder jener Übungsleiter an dieser Stelle über die Frage.

L. M.

## Aus dem Vereinsleben.

**Baden.** Samariterverein. Verbandübung, den 22. Dezember 1920, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

**Bern.** Vor dicht besetztem Großratsaal sprach am Montag, den 6. Dezember, in Bern, im Auftrage der Samariterschaft Berns, Herr Dr. med. von Grafenried, Arzt in Bern, über „Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung.“ In ausgezeichnet kurzer und doch erschöpfender Weise verstand es der Vortragende, sowohl die naturwissenschaftliche als auch die sittliche Seite des sehr schwer zu behandelnden Stoffes in äußerst volkstümlicher und überzeugender Weise zu besprechen. Mit Lichtbildern und Statistik die Krankheit vor Augen führend, vertiefte er die Eindrücke des mündlichen Vortrages derart, daß eine nachhaltige Wirkung nicht ausbleiben wird. Herzlicher Dank auch hier noch dem unermüdeten Aufklärer im Dienste der Volksgeundheit. -i-

**Bern.** Hilfslehrergruppe Mittelland. An der zweiten Zusammenkunft für Methodik, Sonntag, den 21. November, erfreuten uns 6 Mitglieder mit einem wahren Sprühregen von Vorträgen über „Pflichten des Samariters.“ Alle Gedanken, die zu einer erschöpfenden Behandlung der Aufgabe verwendet werden können, wurden nacheinander von verschiedenen „Rednern“ zutage gefördert und zwar, wie Herr Wälchli sich äußerte, in recht befriedigender Weise. Allerdings kam zum Ausdruck, daß unter „Pflichten“ auch Sachen Erörterung fanden, die nicht hierher gehören, sondern in die Kapitel „Aufgaben“, d. h. Arbeiten, die in einer gewissen Reihenfolge ausgeführt werden müssen und „Arbeitsgrundsätze.“ Wenn wir an die Belehrungen des Herrn Wälchli aus der ersten Stunde anschließen, so finden wir zur Bearbeitung in den ersten Teil „Einleitung“ gehörend, den Gedanken, daß die Nothilfe so alt ist, wie die Menschheit selber, ferner, daß diese nicht nur von den Menschen ausgeübt wird, sondern auch von der Tier-